

Kaneko Yôbun

Augen

1.

Es war vormittags gegen 11 Uhr.

"Für heute mach ich den Laden zu." – Der Photograph kam ins Wohnzimmer und sagte seiner Frau, sie solle ihm Reiswein warm machen.

"Was ist los?" Ich blickte in sein bleiches, erregtes Gesicht.

"Gerade hab ich schreckliche Augen gesehen. Ich sagte grad: "Etwas höher bitte", und der Kunde blickte erschrocken an die Decke. Lag wohl an der Beleuchtung, aber seine Augen sahen genauso aus wie die von dem Mann damals. Nach zehn Jahren ist bei mir zum ersten Mal wieder die Erinnerung an den gräßlichen Tag in xx hochgekommen.

Bis die Frau den Reiswein brachte, sagte er kein Wort. Auch ich sagte nichts. Das draußen fließende kalte Licht eines trüben Tages löste in mir Unruhe aus.

2.

(Ich schreibe alles so nieder, wie er es erzählte)

Es war eine klare Nacht.

Den Augen bot sich ein riesiges schneebedecktes Feld und ein hoher weiter Himmel, an dem ein bleicher Mond stand. Der Anblick weckte in dem vom Kampf erschöpften Mann ein stilles, weiches Gefühl. Aber er vermochte sich dieser Stimmung nicht hinzugeben. Er hatte einen Auftrag. Sein Herz war erfüllt von Dunkelheit, Einsamkeit, Härte.

Da der Proviant knapp geworden war, hatte man am Abend vorher beschlossen, die rund dreißig Gefangenen zu erschießen. Das war mit einem Satz der Offiziere entschieden worden. So gingen jeweils zwanzig von den eigenen Leuten und zehn Gefangene als ein Trupp in drei verschiedene Richtungen los.

"Wohin gehen wir?" fragte ein Gefangener.

"Zum Nachbardorf." – Die Antwort war freundlich.

Auf dem Weg erzählten die eigenen Leute alle möglichen Witze. Aber von den Gefangenen lachte keiner.

Die Schritte der dreißig Männer knirschten im Schnee. Das Geräusch verursachte bei allen eine seltsame Unruhe. Sie sahen nicht den schönen Nachthimmel. Inzwischen redete keiner mehr. Auch den eigenen Leuten war es jetzt unheimlich zu lügen.

Sie waren wohl mehrere Meilen gelaufen. Ihm kam es wie eine sehr kurze Zeitspanne vor.

Plötzlich wurde das schreckliche Schweigen zerbrochen. Ein paar Meter vor sich hörte er ein langgezogenes klagendes Stöhnen. Einer der Gefangenen stolperte in den Schnee und rief den Namen Gottes.

Die Marschkolonne fiel augenblicklich auseinander. Jämmerliche, Gott anrufende Stimmen kamen aus den Mündern der zehn Gefangenen. Das ins Herz schneidende schreckliche Stöhnen von Menschen.

"Schießen! Schießen!"

Im nächsten Moment hörte er hinter sich den Sergeanten aufgeregt Befehle schreien. Die Gewehre krachten. Weiße Qualmwölkchen stiegen auf. Die blutüberströmten Körper der zehn Gefangenen lagen im Schnee, den Ruf nach Gott zurücklassend.

In diesem Augenblick sah er den Gefangenen, auf den er selbst geschossen hatte, wie er beide Hände zum schönen Himmel streckte und den Namen Gottes rief. Und er sah die traurigen Augen des Mannes.

(1921.11.4)

Originaltitel: *Me 眼*. Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Tane maku hito* 種蒔く人 ("Der Sämann"), 1. Jg., 2. Band, Heft 3 (Dez. 1921), S. 133-135. Die Erzählung wurde 1928 in die antimilitaristische Anthologie *Sensô ni tai-suru sensô* 戦争に対する戦争 ("Krieg dem Kriege") aufgenommen.

Der Autor, Kaneko Yôbun 金子洋文 (8. 4. 1893 - 21. 3. 1985) war einer der wichtigsten Autoren der frühen japanischen "Proletarier-Literatur". Er sollte sich vor allem als Dramatiker einen Namen machen. Geboren in der Präfektur Akita gründete er zusammen mit seinen Freunden Komaki Ômi und Imano Kenzô im Februar 1921 in Tsuchisaki die Zeitschrift *Tane maku hito*, welche an die neue sozialistische Literatur in Europa, vor allem in Frankreich, anknüpfte. Nach drei Nummern in Tsuchisaki setzten die Freunde die Zeitschrift ab September des Jahres in Tôkyô fort. Das dritte Heft der Tôkyôter Ausgabe, das Dezemberheft, war dem Thema "Antimilitarismus" (*Hi-gungokushugi*) gewidmet. In der in diesem Heft veröffentlichten Erzählung wird das dargestellte Massaker als vor zehn Jahren geschehen bezeichnet. Falls man das am Ende genannte Datum der Niederschrift als Ausgangspunkt nimmt, käme man auf das Jahr 1911. Japan führte allerdings um 1911 keinen Krieg. Der Autor gibt zweifellos aus Rücksicht auf die Zensur eine falsche Zeit an. Tatsächlich bezieht sich der Text auf die damalige Gegenwart: Japan war 1918 in Sibirien einmarschiert, um –in einer mit den USA, Großbritannien und Frankreich koordinierten Aktion– die anti-revolutionären Kräfte in Rußland zu unterstützen (Vorwand war die "Rettung" der als Kriegsgefangene in Sibirien gestrandeten tschechischen Soldaten der österreichischen Armees). Nachdem die anderen Interventionsmächte schon 1920 aufgegeben hatten, mußte auch Japan nach internationaler wie auch innerjapanischer Kritik 1922 das verlustreiche Abenteuer abbrechen. Das Sonderheft der Zeitschrift war somit Teil der japanischen Bewegung gegen

den Sibirienfeldzug (in dem vorangegangenen Heft waren von der Zensur drei offen auf Rußland bezogene Beiträge komplett gestrichen worden).

Diese Übersetzung wurde 1973 in dem Band *Linke Literatur in Japan 1912-1923* (Seminar für Japanologie der Universität München 1973; Redaktion: Wolfgang Schamoni) veröffentlicht. Durch ein unentschuldbares Versehen ging beim Übersetzen im August 1973 der letzte Abschnitt des ersten Teils der Erzählung ("Bis die Frau Unruhe aus.") verloren. Jürgen Berndt hat 1975 in der Anthologie *Träume aus zehn Nächten* (Berlin: Aufbau Verlag) eine korrekte und vollständige Übersetzung veröffentlicht. Gleichwohl möchte der Übersetzer hier eine korrigierte und stilistisch überarbeitete Version seiner alten Übersetzung vorlegen.

November 2018